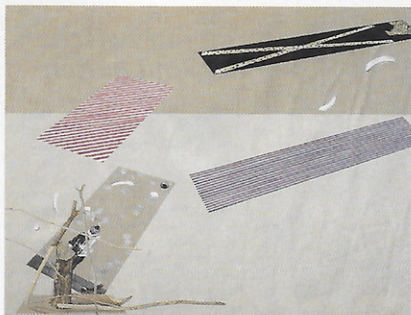




Linda McCue: „Abstrakte Bilder und andere“, 2008

Schönheit der Illusion

Linda McCue sucht nach dem gemeinsamen Nenner von Kunst und Kitsch

Linda McCues großformatige Ölgemälde machen es dem Betrachter nicht leicht. Scheinbar willkürlich treffen in ihnen Dinge aufeinander. Ein cremefarbener Hintergrund deutet in den neueren Arbeiten die Orte des Geschehens an, die als Landschaften oder Räume vage erkennbar werden. Schwarze, weiße und bunte Farbflächen, volkstümliche Gegenstände und teilweise bearbeitete Fundstücke aus der Natur gehören zu den wiederkehrenden Elementen dieser offenen Referenzsysteme. Die neuen Arbeiten der 1964 in Toronto geborenen Künstlerin geben sich als Displays von Artefakten, ähnlich den Kunst- und Wunderkammern des 15. und 16. Jahrhunderts, doch ohne deren kategorisierende Ordnung. McCue behandelt die Minimal- und Pop-Art zitierenden Farbflächen mit derselben technischen Perfektion, wie die folkloristischen Objekte aus aller Welt, die sie in ihre Kompositionen einflacht. Eine wunderschöne chinesische Landschaft in der Ecke eines Bildes („Untitled“, 2007) ist beispielsweise das vergrößerte Abbild einer aus Kork geschnitzten Miniatur.

McCue spielt virtuos mit den Möglichkeiten des Bildes im Bild, das kommt in ihren Aquarellen noch deutlicher zum Tragen. Die Serie „Dienen“ liefert den klaren Rahmen einer Ateliersituation. Man könnte sie als ein „Making of“ der Gemälde lesen. Der Titel, ein verschmutzter Hinweis auf die mögliche Rolle der Künstlerin bei der Produktion, beruht auf einem Selbst-Zitat McCues, das sich in dem Bild wiederfindet: „Dienen“ ist eine frühere Arbeit, die sie aus einem Plakat aus dem Ersten Weltkrieg und einer Reiter-Skulptur der Jeanne D'Arc destilliert hat. Daneben hängen die schwarzweißen Minimal-Bilder und die Op-Art-Bilder aus den Gemälden – auch sie hat McCue tatsächlich gemalt, um sie in räumlicher Anord-

nung korrekt zitieren zu können. Der Arbeitstisch ist bedeckt mit Origami-Figuren. Den Verweis auf die japanische Bastel-Tradition habe sie gewählt, weil es eine simple und doch kunstvolle Tätigkeit sei, sagt McCue. Das Räucherstäbchen, das dann und wann in den Blättern auftaucht, wird dagegen zum ironisches Symbol der „Huldigung“.

In der Kunst wie im Kitsch manifestiert sich die Sehnsucht des Menschen nach Schönheit. McCue zeigt sie als makelloses und doch offensichtliches Zitat, was ihr eine schmerzhaft und wehmütige Komponente verleiht. Nur in einem Fall trifft es nicht zu: Die wie gefräst aussehenden Kerben in den gefundenen Ästen und Stämmen sind das Werk von Bibern aus McCues kanadischer Heimat. Julia Mummenhoff

Linda McCue „The one / the other“, Galerie Vera Munro, bis 30.6., www.veramunro.de